



Ausgedacht und umgesetzt: Abschlussarbeiten, die Karriere machen

Von Cécile Hana

Fachmittelschule, Gymnasium, Berufslehre: Vier Absolventinnen und Absolventen der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) kamen auf ganz verschiedenen Wegen ans Ziel. Sie erzählen, wie sie dorthin fanden und was aus ihrer Bachelorarbeit geworden ist: ein erster Auftrag, eine eigene Firma, eine Kooperation mit der ETH, eine Stelle in einem Startup.

Bildgeschichten gegen die Vereinsamung

Anne Holmegaard:
«Windstill»

Wo bist du aufgewachsen, und welcher Bildungsweg hat dich an die ZHdK geführt?

Ich bin 2002 geboren und im Laufental in der Nähe von Basel aufgewachsen. Nach der Fachmittelschule (FMS) habe ich an der Schule für Gestaltung Basel das Propädeutikum absolviert und dort in Vorbereitung auf meine Bewerbung für die ZHdK den Vorkurs Plus besucht.

Wie lief das Aufnahmeverfahren ab?

Ich habe mich für die Fachrichtung Knowledge Visualization im Bereich Design beworben. Dafür musste ich eine Mappe mit fünf Projekten einreichen und eine Hausaufgabe lösen. Schliesslich wurde ich zur Prüfung und zum Gespräch eingeladen.

Wie war dein Studium aufgebaut?

Im ersten Jahr lag der Fokus auf analogen Medien. Wir vertieften unsere Grundlagen in der Visualisierung von Sachverhalten und verfeinerten Fähigkeiten wie Gegenstandszeichnen oder Ölmalerei. Im zweiten Jahr lag der Schwerpunkt auf dem Einsatz digitaler Medien. Während des Studiums konnten wir immer wieder Projekte in Zusammenarbeit mit Institutionen oder Firmen entwickeln. Das gefiel mir gut, denn so erhielten wir einen Bezug zur Praxis und lernten Menschen aus der Branche kennen.

Wie kamst du auf die Idee, für deine Bachelorarbeit eine Graphic Novel über Einsamkeit zu zeichnen?

Ich interessiere mich sehr für die Geschichten von Menschen, vor allem für jene, die sie nicht erzählen. Als ich anfang, mich mit meiner Bachelorarbeit auseinanderzusetzen, erzählte mir eine

Bekannte, dass im Gesundheitswesen die Alters- einsamkeit aktuell ein sehr grosses Thema sei und dass viel Aufklärungsbedarf bestehe. Da wusste ich, dass ich einsame Menschen und ihre Geschichten illustrieren möchte, mit dem Ziel, die Bevölkerung auf dieses Thema aufmerksam

FOTOS: ZHdK

Anne Holmegaard illustrierte für ihre Bachelorarbeit eine Bildgeschichte über Alterseinsamkeit. zu machen, aber auch, um Vorurteilen und Scham entgegenzuwirken.

Wie bist du vorgegangen?

Ich habe unterschiedliche Organisationen angeschrieben, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, und bin so auf den Verein Connect! gestossen. Ich hatte auch einen Kontakt beim Telefonangebot «malreden» von Silbernetz Schweiz. Die Person erzählte mir von ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen. Zudem habe ich mit vielen Menschen aus meinem Umfeld gesprochen: Jeder kennt jemanden, der oder die einsam ist. Anschliessend habe ich vorhandene Statistiken analysiert und schliesslich aus allen gesammelten Informationen die Figuren für meine Bildgeschichte «Windstill» entwickelt.

Nun hast du abgeschlossen. Was machst du jetzt?

Connect! möchte weiter mit mir an der Bildgeschichte arbeiten und das Buch nutzen, um Menschen für das Thema zu sensibilisieren. Ich hatte grosses Glück, dass aus meiner Bachelorarbeit mein erster selbstständiger Auftrag entstand. Momentan bin ich dabei, den Prototyp weiterzuentwickeln, und hoffe, einen Verlag zu finden. Für meine berufliche Zukunft könnte ich mir eine Teilselbstständigkeit als Illustratorin oder wissenschaftliche Illustratorin vorstellen. Ich würde auch gerne selbst als Lehrperson arbeiten, denn ich habe die gestalterischen Schulen sehr geschätzt, und die Idee, mein Wissen weitergeben zu können, gefällt mir.

ALINA BIRJUK



Kinderschuhe mit mehreren Leben

Narada Zürrer:
«Neunoi»

Wo bist du aufgewachsen, und welcher Bildungsweg hat dich an die ZHdK geführt?

Ich bin 1997 geboren und in Zürich aufgewachsen. Mein Weg an die ZHdK ebnete sich dank vieler Zufälle und Wendungen. Zunächst habe ich das Gymnasium Rämibühl besucht. Im zweiten Jahr empfahl mir meine Kunstlehrerin einen Wechsel ins Liceo Artistico. Nach der Matura wollte ich nicht direkt studieren, also arbeitete ich in einem Grafikbüro. Dort machte jemand, der an der ZHdK studierte, ein Praktikum. So kam ich auf die Idee, mich auch zu bewerben.

Was gefiel dir besonders an deinem Studium?

Beim Studiengang Industriedesign gefiel mir, dass er eine gute Mischung aus praktischer Anwendung und theoretischem Wissen bot. Und auch, dass meine Mitstudierenden aus den verschiedensten Welten kamen: vom Schreiner über den Goldschmied bis zur Maturandin. Weil wir oft projektbasiert arbeiteten, konnten wir alle voneinander lernen.

Wie sah es mit der Zusammenarbeit mit anderen Schulen und Unternehmen aus?

Die Ausflüge zu Firmen waren sehr wertvoll und gewährten einen guten Einblick in die reale Welt. Industriedesign ist ein sehr breites Fach. Die ZHdK zeigte uns, welchen Einfluss man damit haben kann, im positiven wie im negativen Sinn. Die Dozierenden legten viel Wert darauf, dass wir uns nicht nur auf Autorentdesign konzentrieren, sondern uns Gedanken machen, wie wir etwas Sinnvolles entwickeln können.

Wie kamst du auf die Idee, einen reparierbaren Kinderturnschuh zu gestalten?

Meine Bachelorarbeit entstand in einem Umfeld, in dem wir uns intensiv mit Materialien, Kreisläufen und neuen Produktlogiken beschäftigten. In der Ideenfindungsphase kamen mein Studienkollege Thibault Wenger und ich auf Kinderschuhe, weil dort ein offensichtliches Problem besteht: Kinder und Jugendliche wachsen oft sehr schnell aus ihren Schuhen heraus, ob-

wohl diese oft noch lange nicht am Ende ihrer technischen Lebensdauer sind. Die Idee war deshalb von Anfang an, nicht nur einen einzelnen reparierbaren Schuh zu entwerfen, sondern ein ganzes System darum herum. Der Schuh sollte so konstruiert sein, dass Verschleisssteile möglichst einfach ersetzt und alle Schäden systematisch repariert werden können.

Du hast vor drei Jahren abgeschlossen. Was machst du jetzt? Inwiefern hat dich dein Studium dahin gebracht, wo du heute bist?

Ich habe meine Bachelorarbeit nach dem Abschluss konsequent weitergeführt. Mir war wichtig, es nicht bei einer guten Idee zu belassen, sondern herauszufinden, ob sie auch in der Realität funktioniert. Das bedeutete, den Schuh professionell weiterzuentwickeln und zu testen, Partner zu finden, eine Lieferkette aufzubauen, eine Firma zu gründen und daraus schrittweise ein tragfähiges Produkt und Geschäftsmodell zu entwickeln. Daraus ist Neunoi entstanden. Heute verkaufen wir reparierbare Kindersneaker, die für mehrere Lebenszyklen konzipiert sind. Zu klein gewordene Schuhe können zurückgegeben, aufbereitet und von anderen Kindern getragen werden. Die erste Serie wurde in Portugal produziert und ist inzwischen auf dem Markt.

Ein Wasserkollektor für SAC-Hütten

Tim Frei:
«Wasserstand»

Tim Frei entwickelte mit ETH-Forschenden einen stromlosen Wasserkollektor für SAC-Berghütten.

Wo bist du aufgewachsen, und welcher Bildungsweg hat dich an die ZHdK geführt?

Ich bin in Luzern aufgewachsen und war viel in den Bergen. Das prägt mich bis heute. Nach der Oberstufe machte ich eine Lehre als Grafiker und arbeitete einige Jahre in diesem Beruf. Danach besuchte ich die Fachklasse Grafik Luzern und erwarb die gestalterische Berufsmaturität.

Hast du sofort nach der Berufsmaturität angefangen zu studieren?

Nein, ich habe noch einige Jahre an verschiedenen Orten gearbeitet, spürte aber, dass ich ge-



stalterisch noch nicht am Kern angelangt war. Ich wollte in der Gestaltung bleiben, aber auch Ideen entwickeln, die mehr Wirkung haben. Da lag Industriedesign nahe.

Wie kamst du auf die ZHdK?

Zur Auswahl standen die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, die ZHdK und die ECAL in Lausanne. Alle drei Hochschulen haben unterschiedliche Ausrichtungen und bieten spannende Studiengänge. Wegen meines technischen Interesses entschied ich mich für die ZHdK. Das Studium verbindet soziale und ökologische Nachhaltigkeit mit technischer Innovation – genau die Gebiete, die mich am meisten interessieren.

Wie würdest du dein Studium in Industriedesign an der ZHdK beschreiben?

Der Studiengang verband Gestaltung und Technik. In einem gemeinsamen Modul mit dem Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik der ETH Zürich konnten wir Projekte und Abschlussarbeiten realisieren.

Wie kamst du auf die Idee, einen Wasserkollektor für SAC-Hütten zu entwickeln?

Die Bergwelt war schon immer mein Zuhause. Nirgends in der Schweiz sieht und spürt man die Auswirkungen der Klimakrise so stark. Lange konnten SAC-Hütten die Trockenperioden mit den vier gängigsten Methoden überbrücken: Regenwasser sammeln, Quellen erschliessen, Schneekeller errichten oder Gletscherwasser nutzen. Weil die Trockenperioden aber immer länger werden und in kürzeren Abständen kommen, reichen auch diese Massnahmen inzwischen nicht mehr aus.

Wie bist du bei der Bachelorarbeit vorgegangen?

Ich habe zuerst bei der SAC-Geschäftsstelle in Bern angefragt. Dort war man sehr hilfsbereit und stellte mir eine Ansprechperson zur Verfügung. Dann machte ich mich an die wissenschaftliche Recherche und stiess auf eine Doktorarbeit an der ETH: ein Wasserkollektor, der ohne Strom funktioniert und das theoretische Optimum an Feuchtigkeit aus der Luft holt. Weil aber in den Bergen eine tiefe Luftfeuchtigkeit herrscht, galt dies bisher nicht als plausible Lösung. Ich habe den Doktoranden und sein Team bei Solabs angeschrieben, um mit ihnen zu prüfen, ob es doch eine Option wäre. So entstand ein Dreiergespann. Sie unterstützten mich technisch, stellten mir den Prototyp und die Berechnungen zur Verfügung, und ich übernahm die Vermittlung gegenüber dem SAC. Aus dieser Symbiose von technischer

und menschlicher Seite habe ich ein Konzept entwickelt, das beide Bedürfnisse abdeckt.

Was machst du jetzt? Inwiefern hat dich dein Studium dahin gebracht, wo du heute bist?

Ich freue mich, das neu Gelernte anzuwenden. Ich arbeite als Industriedesigner an der Schnittstelle zwischen Technik und Gestaltung. Ich möchte aus der Designbubble raus und vermehrt den technischen Aspekt mitentwickeln. Mir ist beim kreativen Prozess sehr wichtig, dass ich zuerst ein Bedürfnis erkenne und dann ein Produkt entwickle, und nicht umgekehrt.

Ein Hilfsmittel für die Bauchchirurgie

Simon Haas:

«Surgical Sealant Link»

Wo bist du aufgewachsen, und welcher Bildungsweg hat dich an die ZHdK geführt?

Ich bin im Kanton Zug aufgewachsen. Nach der Sekundarschule habe ich eine Lehre als Konstrukteur bei Siemens in Zug gemacht. Die Lehre war sehr technisch. Weil meine Familie gestalterisch sehr aktiv ist, wollte ich mich auf diesem Gebiet ebenfalls mehr ausleben. Nach der Lehre machte ich die Berufsmaturität für Erwachsene mit Ausrichtung Gestaltung am Berufsbildungszentrum Bau und Gewerbe (BBZB) in Luzern und besuchte danach für ein Jahr den gestalterischen Vorkurs der Hochschule Luzern – Design Film Kunst in Emmenbrücke. Von dort aus habe ich mich für die ZHdK beworben.

Wie lief das Aufnahmeverfahren?

Der erste Versuch scheiterte leider, also fing ich an, Maschinenbau zu studieren. Der Wunsch, auch den gestalterischen Aspekt zu fördern, liess mich aber nicht los. Also bewarb ich mich erneut und wurde aufgenommen. Beim Aufnahmeverfahren erhielt ich unter anderem ein Stichwort, zu dem ich etwas gestalten sollte. Mein Wort war «Umkehr», und schon damals entwickelte ich mit einem Medikamentenspender etwas für den medizinischen Bereich.

Wie war dein Studium aufgebaut?

Der Aufbau war relativ klassisch mit einer Einführung in die Werkstatt, wo wir unsere Fertig-



keiten erweitern konnten und lernten, mit den Maschinen zu arbeiten. Das gesamte Studium verband praktische und theoretische Elemente. In meinem Jahrgang kam neu dazu, dass man ab dem dritten Semester ein Nebenfach wählen konnte. Ich habe mich für den Minor in Health Design entschieden, der von der Fachrichtung Trends & Identity angeboten wird.

Wie bist du für deine Bachelorarbeit auf den Surgical Sealant Link gekommen, ein sehr spezifisches Produkt der Medizintechnik?

Für mich war früh klar, dass ich eine Kooperation möchte. Die ZHdK stellte uns diverse Kooperationspartner vor, darunter Veltist, ein Medizintechnik-Startup, das unter anderem einen Patch zur Abdichtung und Überwachung von Naht- und Klammerlinien entwickelt hat. Meine Arbeit fokussierte sich auf die nutzerzentrierte Anwendung bei einer distalen Pankreatektomie, also einer Teilentfernung der Bauchspeicheldrüse. Das Ergebnis ist der Surgical Sealant Link, der die sichere, reproduzierbare und kontrollierte Anbringung eines Patches ermöglicht.

Was fasziniert dich an Health Design?

Medizin und Gesundheit sind Themen, mit denen man immer wieder konfrontiert ist und bei denen man an der Schnittstelle von Technik und Design viel bewirken kann. Zudem bin ich nicht nur von der Ästhetik geleitet; mein Interesse liegt stark im Technischen und Funktionalen.

Was machst du jetzt? Inwiefern hat dich dein Studium dahin gebracht, wo du heute bist?

Ich habe kurz nach dem Bachelor bei Veltist

angefangen. Ich arbeite zwar im selben Team wie für den Surgical Sealant Link, aber an einem neuen Projekt.



Simon Haas konzipierte mit dem Startup Veltist ein Hilfsmittel für die Bauchchirurgie.



Aus Narada Zürchers Bachelorarbeit entstand Neunoi, eine Firma für reparierbare Kinderschuhe.